

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 150 (1984)

Heft: 7-8

Artikel: Der Ursprung des Wehrwillens im Heimateerlebnis

Autor: Bäschlin, Lukas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Ursprung des Wehrwillens im Heimateerlebnis

Daniel Lukas Bäschlin, Evillard



Unter dem Titel «Wehrwille und grüne Kraft (Die Verteidigung der heimatlichen Substanz)» – vgl. Buchbesprechung auf Seite 361 – setzt sich Bäschlin u. a. mit den (weiter als üblich gefassten) Begriffen «Wehrwille» und «Heimat» auseinander. Es lohnt sich, sich mit den Reflexionen dieses «Alternativen» auseinanderzusetzen und zu versuchen, eigene Standpunkte und Ansichten unvoreingenommen zu überprüfen. fas

Es gibt eine Art Krieg unter denen, die für den Frieden sind. So erscheint es bedeutungsvoll, Wege der rationalen Verständigung zu suchen. Die menschliche Ratio ist das ganz grosse Instrument der Gewaltlosigkeit. Die Anstrengungen jeder Art, für den Frieden tätig zu sein, verpflichten bedingungslos, die Möglichkeiten der rationalen Verständigung bis zum Äussersten zu erproben. Gesprächsabbruch ist Friedensbruch. Was ich erstrebe, ist das Gespräch. Um es in Gang zu bringen, muss ich versuchen, meinen Standpunkt zu bestimmen. Das geschieht hier. D. L. B.

Friedensbewegungen – wie immer man sich zu ihnen stellt – haben dazu geführt, abgesunkene Fragen neu zu stellen. So die grundlegende, was Friede eigentlich sei. Sie stellen, setzt eine Rückbesinnung voraus, eine selbstkritische, ungern in Erwägung gezogene Untersuchung: Sind wir, die Verkünder und Vertreter einer freien Welt, wirklich so von Grund auf, so systembedingt friedliebend und friedensschaffend, wie wir anzunehmen geneigt sind? Ist es realistisch, von der Voraussetzung auszugehen, dass das Gute durch uns selbstlos geschützt wird? Gibt es nicht auch auf unserer Seite Zeichen, die zu Selbstkritik nötigen: Hunger, Erdzerstörung, Gewalttat – als Entwicklungen, die in jüngster Zeit ungeahnt mitten in unserem Leben der freien Welt auftauchen und ein bedenkliches Wachstum an den Tag legen, das alle unsere Wirtschaftswachstümer in den Schatten zu stellen droht? Wir sind ja – anders als unsere Gegenspieler – grundsätzlich zu echter und wirksamer Selbstkritik befähigt!

Sofort meldet sich die Gegenfrage: Ist solche Selbstkritik nicht Aufweichung unserer «Position der Stärke», vom Gegner durch untergründige Kanäle in unser Denken eingeschleust, als

raffinierte Unterhöhlung von innen her, die dem letzten Ansturm der Weltrevolution günstigen Boden bereiten soll?

Die Sache ist komplexer, als dass sie durch eine solche «verschwörungstheoretische» Argumentation erfasst werden könnte. Rationale, differenzierende Selbstkritik rechnet realistisch mit den sich immer wieder von selbst einspielenden hausgemachten Unterhöhlungstendenzen, ohne die Not einer klaren Position der Stärke gegenüber dem Gegenspieler aus den Augen zu verlieren. Sie rechnet ebenso realistisch mit der natürlichen Tendenz, den hausgemachten «Balken» mit dem importierten «Splitter» zu überspielen. Gezielte Konspiration mit fremden Mächten steht jetzt nicht im Vordergrund. Wenn es eine Gefahr dieser Art gibt, so besteht sie in einer heimlichen Verführung. «Naive» könnten auf sie hereinfliegen. Das Kriterium, nicht selbst heimlich verführt zu sein, ist das klare Bewusstsein, dass dem Ostblock system- und ideologiebedingt eine Expansivität eingebaut ist, gegen die es in keiner Weise angeknabbertes Bollwerk zu erhalten gilt. Ein Teil desselben sind auch wir selbst. Die Frage ist nicht, ob dieses Bollwerk bestehen soll oder nicht – dazu sitzt uns die Brutalität des

Leninismus und Stalinismus zu tief im Fleisch – sondern worin dieses Bollwerk bestehen soll. Ob die reflexionslose Fortführung des bisherigen Trends nicht zum Bumerang entartet. Ob pausenlose Wachstümer herkömmlicher Art von einem bestimmten kritischen Schwellenwert an nicht auf eine Schwächung unserer Position hinarbeiten.

Konventionell bedeutet «Position der Stärke» eine schlagkräftige, modernst ausgerüstete Armee und eine wirtschaftliche Produktivität, die im internationalen Wettbewerb an vorderster Front mithalten kann. Meine These ist nun, dass ein Wachstum, das ausschliesslich unter dem Zwang dieses hektisch gewordenen Mithaltens steht, zwar enorme Leistungen aufweisen kann, aber zugleich so etwas wie «heimatliche Substanz» von zuinnerst her und beschleunigt einem Zerfall aussetzt. Dieser Zerfall ist aber Entwicklung auf eine «Position der Schwäche» hin, die jeder wirtschaftlichen und technischen Leistungsstärke letztlich den Grund entzieht. Denn diese Leistungsstärke beruht auf psychischer Energie, muss von Menschen mit ungebrochener Hoffnungskraft getragen werden.

Was ist «heimatliche Substanz»? Das «Phänomen Heimat» wurde mir wesentlich, als ich versuchte, die Prozesse der Erdzerstörung, die im Gang sind, mit seelischen Veränderungen, die sich im Menschen ereignen, in einem Zusammenhang zu erkennen. Zwischen den Polen Umwelt und Mensch gibt es eine Wechselwirkung. Menschliches Denken und Fühlen hat sich in geschichtlicher Entwicklung verändert, und zwar so, dass Menschen zur Fähigkeit schwerer Eingriffe in die Umwelt von bisher unbekanntem Ausmass enthemmt wurden. Wiederum wirkt die verunstaltete Umwelt tiefgreifend auf das Unbewusste der Menschen zurück. Die Gesamtheit, die Erde und Mensch umspannt, wird (so scheint mir) im «Phänomen Heimat» konkret. Heimat ist von Grund auf menschlich und erdbezogen. Geraten menschliche Seele und erdhafter Lebensgrund in gegenseitige Verödung, so wird dies erlebbar als Zerfall der heimatlichen Substanz.

Heimat hat im heutigen Sprachgebrauch einen falschen Klang bekommen. Verantwortlich dafür ist wahrscheinlich das natürliche Gefälle des Heimateerlebnisses zu Abkapselung, Sentimentalität, Selbstglorifizierung. In einem echten Heimatgefühl weiss der Beheimatete aber (selbstkritisch und nicht selbstglorifizierend), dass ihm Heimat trotz seiner und seiner Väter Unzulänglichkeit geschenkt ist. Als Heimat, die gerade nicht durch Überhöhung zum Absoluten, sondern durch

die **Vorläufigkeit** ihrer Geborgenheit mit dem ganz grossen Gefühl einer Dankbarkeit erfüllen kann. Als eine Heimat, von der ich weiss, dass sie den Beheimateten zur Erhaltung und stets auf Zeit **anvertraut** ist. Als eine Heimat, die dann eben nicht nur von Eroberern, sondern auch von uns selbst, und ganz besonders in Zeiten Schwindel erregenden Wohlstands, bedroht ist. Mut zur Selbstbegrenzung, Entkrampfung vom Zwang zum Heroismus – das sind Elemente, die zum Innersten des Heimatgefühls gehören. Gerade erst sie geben der Heimat einen besonderen Glanz. Denn durch sie wird bewusst, dass Heimat vorläufig trägt und birgt, obwohl dies nicht unser Verdienst ist. In solchem Heimatgefühl spiegelt sich nicht insgeheim eigenes Selbstwertgefühl, sondern der Wert der Heimat **selbst** als etwas uns Zugeschicktes, nicht von unseren Müttern und Vätern oder gar uns selbst Erschaffenes. Das natürliche Gefälle von Dankbarkeit zu Stolz ist ein allgemein-menschlicher Zug! Jeder erfährt es an sich selbst, wie sich ihm Dinge (Begabung, Kraft usw.), die ihn zur Dankbarkeit verpflichten, unversehens in haltlosen Stolz wandeln.

Im militärischen Erleben und Denken gibt es das klare Bewusstsein, dass eine Verteidigung der Heimat bei schwindender heimatlicher Substanz fragwürdig wird. Es gibt hier folglich auch ein besonderes Gespür für das Gewicht, das der Zerstörung der Landschaften, der Vergiftung der Elemente und der entsprechenden seelischen Entkräftigung der Menschen zukommt. In seinem Buch «Friede in Unabhängigkeit» beschreibt der ehemalige Generalstabschef Dr. Hans Senn die Situation folgendermassen: Der «Selbstbehauptungswille» unterliegt einem Schwund. Warum? «Zunehmende Technisierung der Umwelt bedroht nicht nur die Entfaltungsmöglichkeit, sondern auch die Existenz des einzelnen Menschen und der Völker.» «Betonwüsten traten an die Stelle gemütlicher Winkel.» «Der Fortschritt wird immer unerträglicher», erweist sich als «Fehlentwicklung.» «Das Leben wird ärmer und farbloser, zunehmend eingeengt.» «Der Arbeitsprozess wird entmenschlicht. Die Gemütskräfte verdorren, die zwischenmenschlichen Beziehungen leiden.» «Ungerechtigkeiten und Elend in weiten Teilen der Welt lassen sich nicht übersehen.» «Das Unbehagen ist berechtigt, die Angst begründet. Die Probleme sind echt.» «Ein Umdenken muss Platz greifen. Lebensqualität ist tatsächlich wichtiger als Konsumdenken.»

Das ist ein bedeutender Anknüpfungspunkt. Ist einmal erkannt, dass die sich ereignenden Heimatzerstörun-

gen nicht den Charakter der Beiläufigkeit, des blossen Störfalls, der unvermeidlichen Nebenwirkungen eines unaufhaltsamen Aufstiegs haben, dann ist auch klar, dass kein Umweltschutzgekräusel, sondern nur der Tiefgang eines Umdenkens, eines Opfer heischenden Wandels der Lebensführung zum Besseren führen kann.

Senn erfasst die psychische Seite des Verödungsprozesses ineins mit der erdhaften. Er denkt in dem hier vorgetragenen Sinn «heimatlich.» Was er indes dem Leiden, dem Zerfall entgegenzusetzen hat, ist unbefriedigend: «Geben wir der Jugend wieder die notwendige Geborgenheit im Elternhaus, in der Schule und im Beruf, damit sie der Zukunft getrost entgegenblicken kann.» Diesen Appell kann ich nur als Ausdruck von Ratlosigkeit deuten. Es liegt nicht in der Macht von Eltern, Lehrern und Vorgesetzten, ein neues Klima für seelische Entfaltung zu schaffen. Übertragende, heimatzerstörende Kräfte fordern uns heraus, und das ist eine eminent politische Aufgabe.

Es gilt, die psychische Seite nicht zu unterschätzen! Die deutsche Jugendpsychologin Dr. Meves sagte kürzlich, **das Kindersterben** werde dem Waldsterben auf dem Fusse folgen. Seit längerer Zeit beobachtet sie eine leibseelische Krankheitserscheinung unter Jugendlichen, die mit herkömmlichen diagnostischen Begriffen nicht zu erfassen ist. Sie nannte sie «neurotische Depression» – und insbesondere **die internationale Krankheit unserer Zeit**. Das Syndrom ist im Kern: Resignation. Die Rasanzt, mit der sie um sich greift, sei springflutartig. Die Beschreibung erhellt mit einem Schlag viele Beobachtungen, die ich als Lehrer selbst gemacht habe. Die Umweltbedingtheit des Phänomens ist unbestritten – ich würde sagen: die Heimatbedingtheit. Die Psychologen sind therapeutisch ratlos. «Geben wir der Jugend wieder die notwendige Geborgenheit!» Ja, aber das Elternhaus reicht nicht hin, nur die Heimat, und das ist ein ungeheurer Auftrag.

Wir müssen uns bewusst werden: Der Eingriff in das Seelenleben der Menschen, besonders der Jugendlichen, ist von **unabsehbarer** Wirkung, wenn der still wirksame, aber sehr starke Untergrund traditioneller Bindungen aufgelöst wird und einem Leben weicht, das in wachsendem Masse ausschliesslich von Rentabilität und Machbarkeit geprägt ist. Das Urbedürfnis der Menschen, **Sinn** zu erleben, wird mit keinem Geglitzter wirtschaftlicher Produktion und Angebote erreicht. In uns Älteren sind da noch Reste wirksam, die in Jugendlichen ausge-

löscht sind. Ursprung schwerer Generationenkonflikte! Wir weichen falsch aus, wenn wir glauben, das Sinnerleben komme aus dem Standhalten an vorderster Front des internationalen Wettbewerbs. Ich wage die Vorhersage, dass sich dieser Irrtum an der bevorstehenden Überflutung durch Informatik besonders augenfällig zeigen wird. Die härtere Realität als das technologische Wunderwerk und der american way of life ist **die Angst**. Sie nimmt überhand. Pure Resignation ist nur der wirkungslose Versuch, die Angst zu überdecken. Das Sinnerlebnis kommt aus einer **Umwendung**, in der die gewaltige seelische Realität des Heimatlichen wiedererkannt und besorgt wird. «Heimat» ist **das Schlüsselwort**, das «das Wirkliche» nicht auf Wirtschaftliches, Bezahlbares reduziert, sondern den psychischen Hintergrund in allem Wirklichen spürbar macht. Verschmutzungen, Zerstörungen in Natur und Landschaft sind nur **die Spiegelung** eines Vorgangs in diesem Hintergrund.

Vorerst gibt es, besonders in weniger entwickelten Regionen unseres Landes, eine Generation, die den Fortschritt noch als befreiende Kraft erlebt. Aber dieses Erlebnis ist nicht von Dauer. Es stellt nur vorübergehende Reserve an Widerstandskraft. Dann gibt es die «Bessergestellten». Für sie gibt es noch die Hoffnung auf persönlichen Erfolg. Aber sie stellen eine kleine Auslese dar, nicht die Kraft eines Volkes. Die technologischen Errungenschaften, die Wohlstandssurrogate sind vorübergehende Kraftwirkungen, nicht tragender, heimatlicher Grund.

Instruktionsoffiziere wissen, dass keine noch so schön dargebotenen Theorien über Demokratie und Marktwirtschaft die Kraft haben, ein Heimatgefühl zu wecken. Das ist alles viel zu theoretisch und greift nicht ans Herz. Noch weniger taugen die vielen problematischen Freiheiten, in deren Genuss die Jugendlichen heute sind. Diese Freiheiten erweisen sich im Kern als eine verführerische Welt der Süchte (bei weitem nicht nur der Drogen!), die **jede** Form von Widerstandskraft brechen – worin ja auch der Sinn des Suchtangebots besteht, das sich den Absatz sicherstellen will.

Dass demokratische Grundfreiheiten ihre Ausstrahlung, ihre Fähigkeit, Lebensqualität zu vermitteln, in wachsendem Masse einbüßen, ist ein Alarmsignal. Erstens: Ich meine, diese Freiheiten seien ein Potential der Persönlichkeitsentfaltung, das sich nur **in einer Heimat** vollgültig auswirken kann. Überall, wo ein Erlebnis, eine Sinnerfahrung zustande kommen soll, braucht es einen emotionalen Grund. Rein theoretisch, sozusagen ohne geliebten Grund und Boden, verküm-

mern die demokratischen Freiheiten zur blossen Freiheit des Konsums, des heimlichen Machtgenusses, faszinierende Apparate und Maschinen zu bedienen. Zweitens: Es gibt eine Verengung demokratischer Freiheiten durch pausenloses Übergewicht wirtschaftlicher Interessenblöcke.

Zusammengefasst: Wir beherrschen wohl Techniken, aber nicht die Seele. Mit der Seele gibt es nur **Einvernehmen**, durch Anerkennung ihrer Eigenmacht, **durch Selbstbegrenzung**. **Vernunft** ist nicht Zeichen menschlicher Macht über die Schöpfung, sondern die Chance der Seele, ihrem eigenen natürlichen Gefälle zum Gleichgewichtsverlust **entgegenzuwirken**.

Heimatlichkeit ist dann fassbar als Friedenszustand, der sich zwischen Rationalität und unbewusst wirksamer Seele einstellen kann. In diesem Friedenszustand liegt eine ganz besondere Stärke. In ihm ist auch der Grund jeder Gestalt von **Wehrwille** zu suchen. Wehrverhalten manifestiert sich **zunächst** gegen schwere Störungen dieses Friedenszustands. Mit andern Worten: gegen Heimatschwund. Es geht in ihm primär darum, **Heimat so zu gestalten, dass sie die Wehr wert ist**. Und **sodann** geht es in ihm – wie von selbst – auch darum, Heimat gegen von aussen her wirksame Gefährdung zu verteidigen.

Gibt es noch Hoffungskräfte für diese Art von Frieden? Ich sehe eine Chance in den Alternativen. Also in Chaoten, Aussteigern, Subversiven, Naiven, Moskauhörigen usw.? Leider scheint auch Hans Senn keine andere Gestalt der Alternativen zu kennen. Obwohl von Alternativen seit über einem Jahrzehnt mit höchster Intelligenz und Gründlichkeit eine ganz eminente geistige und pionierhaft-tätige Arbeit geleistet wird, kennen die meisten Menschen nur die Schlagzeile-Alternativen. Unbekannt und «unerhört» ist das Wirkungsfeld der Energiestiftung, des Vita Sana Clubs, des Oekoentrums Langenbruck, des Verkehrsclubs, der Stiftung und des Forschungsinstituts für biologischen Landbau und unzähliger anderer zum Teil organisierter Gruppen, zum Teil auch Einzelpersonlichkeiten, die unermüdet und im Raum absoluter Loyalität innovative Leistungen erbringen. Gegenmächte bleiben, unter Entbehnung rationaler Beweiskraft, harthörig. Man weiss schon im vorhinein, dass dies alles «unrealistisch» ist. Dieweil man von der eigenen «Realistik» eingenommen bleibt, wachsen im Hintergrund unversehens Waldsterben und neurotische Depression. Die Harthörigkeit überdeckt ein immenses Potential für die Wiederherstellung heimatlicher Substanz. Man sollte diese ganzen Im-

pulse einmal nicht nach Massgabe eigener Vorurteile, sondern unter dem Gesichtspunkt des Psychischen beurteilen. Sie haben alle einen überraschend gemeinsamen Nenner: sie sind insgesamt **Chiffren gesamtgesellschaftlicher Selbstbegrenzung**. Sei es in Gestalt von Energiespar- und Substitutionstechniken, von erhöhter Arbeitsintensität und Naturgemässheit im Landbau, von Tendenzen zur Umge- wichtung auf öffentlichen Verkehr oder in welcher Form auch immer. Wer sich in diese Wirkungsfelder hineindenkt, wird erkennen, dass sie sich ausnahmslos eignen, Zerfallserscheinungen wie Waldsterben und neurotische Depression zu bekämpfen. Ein Heimatdienst ersten Ranges.

Wir haben nicht die (selbst im Schwinden begriffene) ideologische Ausstrahlung des Ostblocks. Wir haben auch nicht die gefährliche Simplizität des Islams, die zu heiligen Kriegen befeuert. Zu uns stehen Heimat und Freiheit (die wesentlich zusammengehören). Senn bestimmt die Freiheit des Einzelnen im Rechtsstaat dahin, dass sie ihre Grenze in der Freiheit des Andern findet. Er formuliert damit präzise die gängige Vorstellung von Freiheit. Als Philosoph erlaube ich mir, dieser Definition von Freiheit zu widersprechen. Die Freiheit ist «dialektisch», das heisst in diesem Fall: sie hört an der Grenze zur Freiheit der andern auf, und sie **beginnt** zugleich erst an dieser Grenze. Die erste, die gängige Vorstellung lässt sich symbolisch im Eigenheim und dessen Garten darstellen. Innerhalb meines Hauses und Gartens darf ich tun, was ich will. Am Zaun endet der Raum meiner «Selbstverwirklichung». Aber die Vorstellung, Freiheit sei tun, was man wolle, ist nicht geheuer. Ich kann in meinem Garten vielleicht keine Party veranstalten, weil das für den Nachbarn eine Zumutung ist. Zu seinen Gunsten werde ich verzichten. Dann beginnt **diese** meine Freiheit – eine Freiheit der Selbstbegrenzung, des Neinsagens zu mir selbst – dort, wo ich die Freiheit des andern, meines Nachbarn, wahrzunehmen beginne.

Diese Situation ist symbolisch zu verstehen und hat ihre ganz konkrete Bedeutung. Wir können uns als Schweizer in gegebenem Rahmen der Legitimität zu einem reichen Volk entwickeln, unsere Selbstverwirklichung pflegen. Das ist ein Aspekt unserer Freiheit. Er wird überlagert von einem andern, höhern Aspekt: der Freiheit zur Selbstbegrenzung. Indem wir auf die Ausschöpfung des Reichtums, der in unserer Entfaltungsmöglichkeit liegt, verzichten, wird uns ein doppelter Gewinn zuteil: Wir dienen dem Wiederaufbau der heimatlichen Substanz,

die gerade am Prozess unserer Selbstverwirklichung Schaden genommen hat, und wir erfahren Solidarität mit den Menschen (der Dritten Welt), auf deren Kosten sich unser Reichtum entfaltet. Die Selbstverwirklichungsfreiheit ist rein vital, die Selbstbegrenzungsfreiheit ethisch. ■

Bücher und Autoren:

Wehrwille und grüne Kraft

Von Daniel Lukas Bäschlin. 137 Seiten. Zytglogge-Verlag, Bern 1983. Fr. 26.–

Dem Autor geht es um die Verteidigung der heimatlichen Substanz im weitesten Sinn. In seinem Bedrohungsbild stehen nicht potentielle militärische Angreifer im Mittelpunkt, sondern allgemeine «Lebensbedrohungen durch Hunger, Aufrüstung, Erdzerstörung und Gewalttat». Gegen diese Bedrohungen ruft er auf zu einer «Landesverteidigung eigener Art». Der kritische Leser, der sich auch mit sogenannter alternativer und «grüner» Literatur beschäftigt, ist positiv überrascht, dass er bei Bäschlin, der sich zur «grünen Kraft» bekennt, nicht auf die in diesen Gruppierungen häufig anzutreffenden Clichés stösst wie «Alternative zur militärischen Verteidigung», «Kampf gegen den Hunger statt Rüstung» und «Make love not war». Der durch das Buch angesprochene Wehrwille soll den Willen zur militärischen Verteidigung nicht ersetzen. Er ist ihm «vorgelagert». Es geht darum, dass das «eigene Land verteidigungswert und – als Folge davon – dann auch im militärischen Sinn der Wehr wert ist.» (S. 9).

Die Art und Weise, wie der Autor in der Beschreibung von «grünen» und «linken» Feindbildern vorgeht (das Kapital, der militärisch-industrielle Komplex, die Atomlobby, die Agro-Multis und der US-Imperialismus), ist differenziert, abwägend und konstruktiv kritisch, weil das subjektiv Wertende auch offen dargelegt ist. Der Autor leistet damit einen wichtigen Beitrag zum Abbau von Vorurteilen gegen alle «grünen Ideen». Es gelingt ihm weitgehend, das primitive Sündenbock-Denken zu überwinden und zu einer persönlichen ökologisch-weltpolitischen Lagebeurteilung zu gelangen, die man mit Gewinn liest, auch wenn und gerade wenn man zum Teil anderer Auffassung ist. Für die Durchbrechung des diagnostizierten Teufelskreises gibt er kein Patentrezept. Er setzt seine Hoffnung auf jenen Wehrwillen, der sich für erderhaltende Urproduktion und menschengerechte, am organischen Lebensprozess orientierte Wirtschaft engagiert, auf jene «grüne Kraft», zu der er auch die Friedensbewegung (welche ?) zählen möchte. Hier ist das Buch, dem man – vor allem auch in alternativen und grünen Kreisen – viele Leser wünscht, zu wenig differenziert. Die Friedensbewegung ist zwar nicht nur, aber auch ein Tummelfeld linker Ideologen und prokommunistischer Kräfte, denen es um einen «Frieden» nach eigener Terminologie geht, der auch den Auffassungen des Autors widersprechen würde. Man darf die Gefahr nicht übersehen, die darin besteht, dass die Mischung von Rot und Grün Braun ergibt – und zwar kein organisch-erdhaftes, sondern ein totalitäres.

Hptm Robert Nef